

Zwei Engel für Samson

Auf, vor und hinter der Bühne: Tenor José Cura singt und inszeniert in Karlsruhe

Samson muss Kraft tanken. Schnitzel mit Bratkartoffeln, in aller Ruhe. Dieser Samson nämlich wird nicht nur der alttestamentarischen Erzählung folgend die tragenden Säulen eines Tempels umstürzen. Die Kraft dafür verleihen ihm Gott und eine trickreiche Bühnentechnik. Er trägt selbst – und das ist die Neuheit – erstmals drei wesentliche Säulen einer Opern-Produktion. So gesehen hat dieser Samson aus Argentinien sehr, sehr langes Haar, das ihm keine noch so betörende Dalila so schnell abzuschneiden vermag, um ihm listig seine Kräfte zu rauben.

„Schwierig ist kein Synonym zu unmöglich“, kommentiert José Cura die Frage, ob es nicht schwierig sei, eine Oper erstens zu singen, zweitens zu inszenieren und obendrein drittens auch noch für das Bühnenbild verantwortlich zu sein. Als Tenor die Welt und die Fachwelt zu begeistern ist eine Sache. 14 bis 15 Jahre lang immer wieder die Titelrolle in Camille Saint-Saëns „Samson et Dalila“ zu singen und dabei etwas auf der Seele Brennendes zu vermissen ist eine andere Geschichte. Eine mit Folgen. „Ich habe sehr gute Inszenierungen erlebt“, sagt er, „aber eines habe ich immer vermisst. Dass Samsons Konflikt auch ein aktueller ist.“ Das will er mit seiner eigenen Produktion, die am Freitag im Badischen Staatstheater Premiere hat, ändern. „Die Botschaft, dass im Namen Gottes getötet wird. Bedauerlicherweise haben wir 3 000 Jahre später die gleiche Situation.“ Das Geschehen in den Nahen Osten und auf den Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern zu übertragen, liege zwar auf der Hand, sei ihm aber zu einseitig. „Es ist eine universelle menschliche Angelegenheit. Eine Gruppe dominiert und unterdrückt eine andere.“

Es gibt genügend Beispiele. Ruanda, Sarajevo, der Zweite Weltkrieg. Das Problem ist so alt wie der Mensch selbst.“ Das sei die Botschaft der Oper, die ihm am Herzen liegt.

Der ursprünglich als Komponist und Dirigent ausgebildete Sänger zog bereits mehrfach weitere Schubladen in seinem Talent-Schrank auf und inszenierte Opern, erstmals 2008 in Köln „Un ballo in maschera“ von Giuseppe Verdi. Als die Einladung aus Karlsruhe kam, den Samson nicht nur zu singen, sondern gleich auch zu inszenieren, schien ein Traum in Erfüllung zu gehen. „Man hat hier großartige technische Möglichkeiten, das erlaubte mir, eine spektakuläre Produktion zu entwickeln.“ Das Problem an der Geschichte, so viele Bereiche gleichzeitig abzudecken, ist: Man hat ständig Termine und macht Absprachen, an die man sich dann auch halten muss. Und das sind viele.“ Fast erübrigt sich da die Frage, ob José Cura jetzt noch mehr Body-Building als üblich macht für die Rolle des starken Hebräers. „Wir sind täglich von neun Uhr morgens bis fast Mitternacht am Arbeiten. Das ganze seit dem 6. September. Da bleibt keine Zeit für Training.“ Und wie sieht es mal mit ein wenig Freizeit aus, so als Gast in Karlsruhe? „Nächste Frage ...“ Dieser durchtrainierte Argentinier, der weibliche Personen nicht nach mitteleuropäischem Standard per Händedruck begrüßt

und verabschiedet, sondern dicht an Brust und Bart zieht (wer sich danach jemals wieder die Wangen wäscht, ist selber schuld) – dieser Mann hat zwei junge Assistentinnen.

Die eine, blond und aus Italien, für die Bühne. Die andere, brünett und aus Spanien, für die Kostüme. Mit allerlei Unterlagen und einer Flasche guten Weines auf einem gewöhnlichen Tablett setzen sie sich zu José Cura ans andere Ende des langen Tisches in der Kantine des Karlsruher Opernhauses. Mittagessen mediterran. „Charlies Angels“, stellt Cura sie mit ausgebreiteten Armen vor, ein Mundwinkel zuckt, in seinen Augen blitzt es begeistert, und: irgendwie dankbar. Dem Multi-Manager in Sachen Saint-Saëns bliebe wohl nicht einmal Zeit zum Essen, hätte er nicht die beiden schlanken Helferinnen an seiner Seite. Plaudernd brüten sie über den Plänen. Immer wieder tritt jemand seitlich an den Tisch und unterbricht Curas wohlverdiente Mittags-Pause, die ja ohnehin dem Interview zum Fraß vorgeworfen wurde.

„Breaking – Umbau – again ...“ lautet seine geduldige Anweisung an einen Mann mit vielen Fragezeichen im Gesicht. Es geht um die Proben für ein reibungsloses Finale. „Der technische Aufwand ist gigantisch. Die letzten beiden Minuten des Samson sind in jeder Inszenierung heikel. Eine Achilles-Ferse der Produktion.“

In Madrid, wo José Cura lebt, ist das Bühnenbild-Modell für jede Opern-Szene in Karlsruhe entstanden, als Miniatur. „Meine 16-jährige Tochter hat Hölzchen auf Hölzchen für die Treppen der Türme geklebt, mein Sohn hat das Holz geschnitten. Familien-Arbeit.“ Cura liebt nicht nur das Werkeln mit den eigenen Kindern. Für seine Konzeption von „Samson und Dalila“ spielen Kinder überhaupt eine wichtige Rolle. Was er an der Probe mit ihnen schätzt: „Ein Erwachsener macht doppelt Arbeit. Man sagt ihm, was er tun soll und muss ihn oft zusätzlich von alten Mustern und Erfahrungen befreien. Kinder“, Cura lächelt, „Kinder sind so frisch. Du sagst, was sie machen sollen und sie machen es sofort richtig. Sie stehlen jedem die Show auf der Bühne.“ Samson legt das Besteck ab. Er hat jetzt wieder Kraft, steht auf und beugt sich über die Pläne seiner beiden Engel. Isabel Steppeler
Aufführungen

Premiere: Freitag, 15. Oktober, um 19.30 Uhr im Opernhaus des Badischen Staatstheaters. Die nächsten Vorstellungen sind am 17. Oktober (15 Uhr), am 22. Oktober (19.30 Uhr), am 24. Oktober (19 Uhr) und am 30. Oktober (19.30 Uhr).



EIN SAMSON MIT VIELEN KRÄFTEN: Der Tenor José Cura nähert sich Camille Saint-Saëns' Oper diesmal von verschiedenen Seiten. Foto: Ben Cura